

# Niederlande: Das Schülererfolgssystem

Seit etwa zehn Jahren ist man in Holland als Lehrer dazu verpflichtet, die Entwicklung der Kinder nicht nur systematisch zu beobachten, sondern sie auch auszuwerten, um Handlungspläne zu erstellen. Das Ziel dieser Arbeit ist, die Kinder während ihrer Schulzeit optimal zu begleiten. Überdies ergibt sich dadurch die Möglichkeit, den Kollegen, den Eltern und – sehr wichtig – den Inspektoren<sup>1</sup> Einblicke in das »Wie« und »Was« des Unterrichts zu geben.

Ferner gibt es Institutionen, die für die verschiedenen Fächer wie Lesen, Schreiben, Rechnen usw. Tests entwerfen. Diese sind darauf ausgerichtet, dass man z.B. nach drei oder sechs Monaten die Fortschritte in einem Fachgebiet prüfen kann. So bekommt man Einsicht in die Entwicklung des Kindes und man kann sehen, wann die Entwicklung stagniert. In unserem »Begeleidingsdienst voor Vrije Scholen« (ein Begleitungsdienst für alle etwa 97 Waldorfschulen in Holland) haben wir die Ansicht vertreten, dass wir immer die gesamte Entwicklung des Kindes betrachten sollten – nicht nur die Lernresultate, sondern auch die sozial-emotionelle Entwicklung und den Zusammenhang zwischen diesen Gebieten. Also haben wir vor etwa sechs Jahren unser eigenes Schülererfolgssystem entwickelt,

1 In Holland gibt es ein staatliches Kontrollsystem, das die Qualität des Unterrichtes überprüft. Von der Anfangsschule bis zur Universität gibt es sog. Inspektoren, die mit Hilfe von »Standards« die Arbeit in den Schulen beobachten. Diese sogenannten »objektiven Indikatoren« (oder Standards) sind natürlich von einer festgeschriebenen Unterrichtsidee aus konstruiert worden. Für die Waldorfschulen ergeben sich daraus gelegentliche Diskrepanzen zwischen den eigenen Auffassungen und denen des Staates. Obwohl es in Holland (Unterrichts-) Freiheit gibt, ist der inhaltliche Einfluss des Staates ziemlich stark.

das die meisten Waldorfschulen teilweise oder ganz nutzen.

In dem System sind auch die Schulreife-Untersuchung, die Zweitklass-Untersuchung, der Eingangstest für die Oberstufe (Siebtklass-Untersuchung) und die Legasthenie- (Dyslexie-)Untersuchung enthalten.

## Was ist ein Schülererfolgssystem?

Das Schülererfolgssystem ist ein Hilfsmittel, um die Entwicklung eines Schülers zu verfolgen und zu dokumentieren. Es ist ein Instrument, ein Mittel und nicht eine Zielbeschreibung.

In der Schulpraxis ist es selbstverständlich, dass jeder Lehrer seine Aufzeichnungen macht. Er notiert, wie seine Schüler sich entwickeln, ihre Leistungen bei Prüfungen, ihre Epochenheft-Gestaltung und auch besondere Auffälligkeiten, zum Beispiel, wenn ein Mädchen, das immer sehr konzentriert und aufmerksam war, plötzlich unkonzentriert und abgelenkt ist. Er fragt sich dann: Was ist mit diesem Mädchen geschehen? Vielleicht bespricht er sich mit einem Kollegen oder mit den Eltern und lässt sich beraten. Jeder Lehrer hat sein eigenes System und dokumentiert seine Beobachtungen meistens in einem Heft oder Buch, vielleicht im Computer. Am Ende des Jahres schreibt er das Zeugnis für die Schüler. Jeder macht es auf seine eigene Weise.

Der Sinn eines Erfolgssystems ist, dass man eine Art Ausgangspunkt beim Wahrnehmen von den Kindern hat. Eine weitere Stufe ist, dass man sich austauscht, versucht zu charakterisieren, was für ein Bild man sich von diesem Kind machen kann, und zum Schluss, welche pädagogischen und didaktischen Möglichkeiten angewendet werden können. Es ist wichtig, dass man sich darüber einig ist, welche Kategorien man bei der Wahrneh-

mung der Kinder verwendet, und dass man diese dann für *alle* Kinder anwendet, auch für die gesunden, harmonischen und unproblematischen Kinder, weil die Praxis in der Schule heute oft so ist, dass nur die auffälligen Kinder in der Kinderbesprechung vorgestellt werden.

## Lern- und Entwicklungsprofile

Wenn wir über Erfolg sprechen, ist immer ein Zeitaspekt einbezogen. Wir können nur sagen, ob ein Kind gewachsen ist oder nicht, wenn wir wissen, dass es zuerst 1,10 Meter groß war und nach einem halben Jahr 1,12 Meter. Wenn wir über Länge oder Gewicht reden und wir Kriterien, Werte wie Meter oder Kilo dafür haben, ist es nicht schwierig, eine Entwicklung aufzuzeigen. Ganz anders ist es, wenn wir die Gefühlsentwicklung oder die Entwicklung des Wollens und Denkens verfolgen und beschreiben wollen.

In unserem Schülererfolgssystem, das auf der Grundlage der anthroposophischen Menschenkunde entwickelt wurde, operieren wir mit zwei Schemata: dem Entwicklungsprofil und dem Lernprofil. In das Entwicklungsprofil wird an Hand von vorgegebenen Kriterien eingetragen, wie es mit der Denk-, Gefühls- und Willensentwicklung steht. In dem Lernprofil werden die Leistungen beim Rechnen, Lesen, aber auch bei der Eurythmie, beim Formenzeichnen, Malen usw. aufgeführt. Zwei Mal pro Jahr wird das Schema ausgefüllt:

- Das erste Mal im Dezember: Wenn die Entwicklung Auffälligkeiten zeigt, kann der Lehrer sich mit den Eltern und den Kollegen besprechen und es gibt noch genug Zeit, etwas zu unternehmen.
- Das zweite Mal im Sommer als Grundlage für das Zeugnis im Juli.

## Quantitative und qualitative Beurteilungen

Die Fortschritte und Leistungen können wir in verschiedenen Augenblicken »messen«; wir müssen sie dabei immer in Zusammenhang mit der ganzen Entwicklung betrachten, so als ob durch einen Querschnitt alle Schichten auf einmal sichtbar würden.

Wie können wir diese zwei Pfeiler, den der Entwicklung und den der Leistungen, systematisch betrachten?

1. Für die Entwicklung des Denkens, Fühlens und Wollens brauchen wir Kriterien. Wir haben diese Items in einer Projektgruppe formuliert und in verschiedenen Schulen ausprobiert. Etwa 20 Lehrer haben das Schema für ihre Schüler ausgefüllt. Diese Pilotuntersuchung gab uns das Vertrauen, dass wir brauchbare Kriterien gefunden haben. Ein Beispiel eines Teiles des *Entwicklungsprofils* findet man am Ende dieses Artikels.

2. Wenn wir die Leistungen und Fortschritte von Schülern verfolgen wollen, müssen wir zunächst Klarheit darüber bekommen, was eigentlich die Ziele für den Unterricht sein sollen. Dazu brauchen wir den Inhalt vom Lehrplan der Waldorfschulen – also die Unterrichtsziele für das Fach von der ersten bis zur zwölften Klasse, für das Jahr und für die Epoche. Die Leistungen der Schüler werden im *Lernprofil* festgehalten.

Für eine Rechen-Epoche in der zweiten Klasse z.B. müssen wir uns folgende Fragen stellen:

- Wie ist der Zusammenhang des Rechen-Unterrichts in der zweiten Klasse innerhalb des gesamten Mathematik-Lehrplans von der 1. bis zur 12. Klasse?
- Was ist das *Thema* im Mathematik-Unterricht der zweiten Klasse? (Die Kinder sollen sich in einem bestimmten Zahlenraum – bis 100 – mit den vier Grundrechenarten immer freier bewegen können.)

– Was ist der *Inhalt* des Mathematik-Unterrichts? (Zahlen bis 100 wiedererkennen und aufschreiben; die Grundrechenarten bis 20 werden automatisiert; Memorieren des kleinen Einmaleins; Benutzen von Strategien beim Kopfrechnen; [Ab]schätzen; Zahlbegriff  $20 = 4 \times 5$  aber auch  $20 = 2 \times 10$  und  $20 = 10+10$  usw.)

## Ein unheimliches System

Dadurch, dass wir den Lehrstoff bewusst auf die »Essenzials« reduzieren, vollziehen wir eine trichterförmige Bewegung. Wir sprechen jetzt nur darüber, was man macht, nicht über das *Wie*. Das »*Wie*« gehört zum Gebiet des Methodisch-Didaktischen.

Weiter ist zu fragen: Was ist der Inhalt einer Epoche? Was ist das Ziel? Was müssen die Kinder am Ende von dieser Epoche lernen und beherrschen? In der Waldorfschule ist Lernstoff immer auch Entwicklungsstoff. Deshalb können wir am Ende einer Epoche die Leistungen beim Rechnen auf zweierlei Weise beobachten, *quantitativ* und *qualitativ*. Wenn wir uns fragen: Wie schneidet ein Schüler beim (schulinternen) Test ab?, dann ist das eine *quantitative* Beurteilung. Wir sehen, wie viele Fehler gemacht werden, und wir machen eine Analyse, von welcher Art diese Fehler sind, damit wir wissen, welcher Stoff noch einmal behandelt werden muss und welche Unterstützung die Kinder individuell brauchen.

Wenn wir uns fragen: Was bedeutet das für die Entwicklung *dieses* Kindes?, dann haben wir es mit einer *qualitativen* Beurteilung zu tun und können *qualitative* Fragen darüber stellen: War das Kind engagiert? Inwiefern war es in den Unterricht einbezogen? Kam es mit eigenen Ideen? Hat es sich gut konzentrieren können? Wie hat es das Epochenheft geführt? Wie hat es sich bei den künstlerischen Tätigkeiten verhalten?

Am Anfang einer nächsten Mathematik-Epoche fängt man immer damit an, sich die Inhalte des vergangenen Unterrichts in Erinnerung zu

rufen. Woran erinnern sich die Kinder? Welche Fertigkeiten haben sie gewonnen? Was ist völlig in Vergessenheit geraten?

Im Waldorf-Unterricht ist das ein wichtiges Moment. Es gibt Lehrer, die diese Erfahrungen systematisch notieren. Diese Erfahrungen können ebenfalls einen Platz im Schülererfolgssystem bekommen.

Die Lernleistungen, also die Resultate der *quantitativen* Beurteilung werden in dem *Lernprofil*, die *qualitative* Beurteilung im *Entwicklungsprofil* notiert.

Es wäre interessant und inspirierend, die inhaltlichen Unterrichtsziele für alle Fächer für eine Klasse im Kollegium zu besprechen – z.B. den Zusammenhang zwischen Malen, Eurythmie und Rechnen.

Bei dem Versuch, ein System zu entwerfen, mit dem man das wirkliche Leben erfassen will, kann es einem etwas unheimlich sein. Wir wissen, dass wir die komplizierte Wirklichkeit in wenigen Begriffen nie voll erfassen können. Wir analysieren und zerbröckeln das Ganze, um es zu beobachten – und wir bekommen etwas Skelettartiges, etwas Schematisches. Unsere Aufgabe ist es, dieses Skelett wieder mit Fleisch und Blut zu füllen und daraus eine lebendige Gestalt zu formen. Voraussetzung ist, dass wir darüber im Gespräch bleiben.

Louise Berkhout

Zur Autorin: Louise Berkhout, Jahrgang 1952, Studium der Orthopädagogik an der Universität Amsterdam, Ausbildung Künstlerische Therapie »de Wervel«, Arbeit an der Waldorfschule Amsterdam als Therapeutin und Beraterin, seit 1985 beim Niederländischen Begleitungsdienst für Waldorfschulen, u.a. Autorin des Schülererfolgssystems.

Beispiele aus dem Entwicklungsprofil 4–6 Jahre						
<b>Gefühlsgebiet: Sozial-emotionale Entwicklung</b>						
Selbstständigkeit beim Aufräumen	<b>5 Jahre</b>	<b>5 1/2 Jahre</b>		<b>6 Jahre</b>	<b>6 1/2 Jahre</b>	
	kann zusammen mit anderen mithelfen	kann selbstständig aufräumen		kann selbstständig an verschiedenen Stellen aufräumen	zeigt Mitverantwortung für das Aufräumen	
<b>Willensgebiet: motorische Entwicklung</b>						
Gleichgewicht auf finden	Gehen auf dem Rand eines Sandkastens	10 mal Hüpfen auf einem Bein, ohne zu wechseln		10 Sek. Stillstehen auf einem Bein	10 Sek. Stillstehen mit geschlossenen Augen	
	<b>Denken: Begriffe</b>					
Orientierung am Körper	kann eine symmetrische Körperhaltung imitieren	hat eine Ahnung von primären Körperteilen		kann eine asymmetrische Körperhaltung imitieren und sie benennen	kann koordinierte Bewegungen mit den Gliedmaßen machen. (z.B. das Aufwickeln von Wolle usw.)	
Beispiel aus dem Entwicklungsprofil für 6 bis 12 Jahre						
<b>Gefühlsentwicklung 5</b>	<b>Kl. 1</b>	<b>Kl. 2</b>	<b>Kl. 3</b>	<b>Kl. 4</b>	<b>Kl.</b>	
	<b>Kl. 6</b>					
Erleben beim Vorlieben Zuhören von in eine Erzählung Rolle, (Erzählstoffe) auch in	Kann sich Erzählung hingeben	der mit dem <i>Heiligen</i> als mit dem <i>Tunichtgut</i>	Kann sich sowohl rität der Hauptperson in der <i>Identifizierung</i>	Kann die Auto-ergreifen, z.B. gegen Loki, Erzählung für die	Kann Partei für eine gewisse Kultur-epoche zeigen	Kann

## Die Siebtklass-Untersuchung

In den niederländischen Waldorfschulen breitet sich immer stärker eine *Testkultur* aus, zum Teil, weil es die Gesetzgebung verlangt, zum Teil aber auch, weil innerhalb der Schule die Frage nach Tests und Klassenarbeiten immer lauter wird.

Schon immer werden auch an der Waldorfschule die Leistungen der Schüler gemessen: durch Prüfungen, Epochenhefte, tägliche Tests und Klassenarbeiten. Dazu kommen die mehr oder weniger strukturierten Wahrnehmungen des Klassenlehrers in der Vor- und Nachbereitung. Auch finden sonstige Schülerunter-

suchungen, die Zweitklass-Untersuchung und eventuell die Siebtklass-Untersuchung, statt. Es gibt die Klassenkonferenzen, Gespräche zwischen Lehrern und Eltern, Kinderbesprechungen und gelegentliche Gespräche zwischen einem therapeutischen Team und dem Lehrer.

### Warum Tests und Arbeiten?

Der Ruf nach Tests und Arbeiten wird aus drei Gründen zunehmend lauter. Erstens wird immer deutlicher, dass sich Schüler unterschied-

lich entwickeln, und zwar bereits in jungem Alter. Der Prozess des Individuell-Werdens ist typisch für die moderne Menschheit<sup>1</sup> und gewinnt immer stärker an Wichtigkeit, obwohl das Grundprinzip der Entwicklungsphasen weiterhin Gültigkeit hat. Welches sind die Folgen dieser Entwicklung? Ist der Schüler, was Denken und Wahrnehmen betrifft, zu mehr imstande, als wir gemeinhin erwarten? Hat er vielleicht noch ganz andere Möglichkeiten zur Verfügung? Welche sind diese?

Das Erkennen des Individualisierungsprozesses führt unter anderem zu der Forderung nach gesteigerter Aufmerksamkeit und Betreuung des einzelnen Kindes. Wir versuchen, maßgeschneiderten Unterricht (*adaptiven Unterricht*) zu liefern. In vielen Schulen arbeiten regelmäßig sog. »remedial teachers«, interne Betreuer und therapeutische Teams mit. Wissen wir aber auch genau, auf was wir unsere Aufmerksamkeit lenken sollten? Ist es nicht wichtig, zuerst das Einzigartige eines Kindes zu erfassen?

Zweitens ist auffallend, dass wir generell immer weniger über das verfügen, was man pädagogische Intuition nennen könnte. Wir müssen uns verstärkt auf unser Bewusstsein verlassen und haben nur wenige Instrumente zur Verfügung. Der Lehrer wird des Öfteren mit Verhaltensweisen konfrontiert, auf die er nicht gefasst ist. Das Bewusstsein sagt ihm, dass er dem Alter des Schülers entsprechend soundso mit ihm umgehen sollte, aber sein Gefühl rät etwas ganz anderes. Kam früher das Handeln direkt und intuitiv, so sind heute viele Lehrer verunsichert. Der Zweifel und die Qual der Wahl wirken lähmend, denn je nach Standpunkt kommt man zu verschiedenen Handlungsmöglichkeiten. Um das Gefühl der *Sicherheit* zu stärken, überprüft der Lehrer also, ob seine eigenen Beobachtungen stimmen.

Als dritter Grund kommt ein Schuldbewusstsein ins Spiel.<sup>2</sup> Im Nachhinein könnte sich ja bei einem Schüler herausstellen, dass man bestimmte Defizite übersehen hat. Hätte man diese rechtzeitig wahrgenommen, so hätte

man an ihnen noch etwas tun können. Eltern und (Oberstufen-)Schüler sprechen einen darauf an. Durch die Überprüfungs- und Testmöglichkeiten kommen solche Defizite eher ans Licht, so dass man daran arbeiten kann.

## Ist das Vertrauen in Testverfahren gerechtfertigt?

Heute reicht es nicht aus, dass sich der Lehrer in seiner Beurteilung ausschließlich auf eigene Wahrnehmungen stützt. Vor allem in einem problematischen Fall werden Eltern, soziale Instanzen und der Schüler selbst (Oberstufe!) eine Begründung fordern, das heißt eine in standardisierten Begriffen und Zahlen ausgedrückte Beurteilung. Standards wiegen uns in dem Vertrauen, dass alles seine Ordnung hat, weil sie auf festgelegten Prozeduren und Verabredungen beruhen.

Wie groß die Bedeutung ist, die manche Menschen den Ergebnissen von Tests und Arbeiten beimessen, zeigt folgendes Beispiel.<sup>3</sup>

In einem Experiment von Jacobson und Rosenthal bekamen Lehrer eine Liste mit den IQ-Zahlen einer Klasse, die aber nicht die wirklichen, sondern willkürliche waren. Bald zeigte sich, dass die Leistungen der Schüler sich immer mehr den erfundenen Zahlen angleichen. Die Erwartungen der Lehrer, die sich auf die IQ-Zahlen stützten, wurden zur *self-fulfilling prophecy*.

Dass man auf das Urteil erfahrener Pädagogen ebenso gut vertrauen kann wie auf die Ergebnisse eines Schulfördertests, wurde durch M. Nijse<sup>4</sup> bewiesen. Er verglich die Prognosen von Grundschullehrern mit den Ergebnissen eines Schultests für die weiterführende Schule. Zwei Jahre später stellte sich heraus, dass die Grundschullehrer in 64 Prozent der Fälle recht gehabt hatten und der Schultest nur bei 53 Prozent der Schüler.

## Die Siebtklass-Untersuchung

Warum hat sich der *niederländische Schulbegleitungsdienst* dann doch dazu entschlossen,

einen Test für den Übergang in die siebte Klasse auszuarbeiten? Einige Schulen forderten einen solchen Test geradezu vor dem Start in die Oberstufe. In den Niederlanden wechseln nämlich die Schüler nach der sechsten Klasse zum größten Teil in die regionale Oberstufe. Der Siebtklässler wird mit einem ihm überwiegend unbekanntem Lehrerteam konfrontiert und mit einer Klasse, von der er eine (große) Anzahl Mitschüler auch noch nicht gesehen oder erlebt hat. Die Oberstufenlehrer können die bereits vorhandenen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Sprache und Mathematik nicht ohne weiteres überblicken.

In diesem Fall wird ein Test die nötigen Informationen über den Schüler (oder seine Leistungen) und über seine Klasse als Ganzes liefern. Zieht man die oben genannten Beschränkungen solcher Tests in Betracht, so wird allerdings deutlich, dass ein Test oder eine Prüfung keineswegs den ganzen Menschen erfassen kann. Immerhin sagt uns aber die Prüfung oder der Test, welche Kenntnisse und Fähigkeiten sich der Schüler in der Grundschulzeit bis zur sechsten Klasse bereits angeeignet hat. Die Siebtklass-Untersuchung zeigt uns, was der Schüler im Bereich der Sprache und Mathematik leisten kann.

Für den Teil des Tests, der die Rechenkenntnisse überprüft, stützten wir uns auf den Lehrplan der Klassen 1 bis 6, so wie dieser in unserem Buch *Rekenen in Beweging*<sup>5</sup> dargestellt wird. Für die Sprachkenntnisse richteten wir uns nach dem Lehrplan, für den eine ähnliche Schrift vorbereitet wird (Taal in Beeld; einige Kapitel sind bereits erschienen). Indem wir uns auf die Bewertungen von Klassenlehrern stützten, die diesen Test durchgeführt haben, einigten wir uns auf zwei Kategorien, nämlich auf *genügend* und *ungenügend*.

Die zweite Forderung an uns bezog sich auf die Frage, ob es möglich wäre, einen Test auszuarbeiten, der die Art und Weise untersucht, wie sich ein Schüler bestimmte Kenntnisse und Fähigkeiten zu eigen macht. Um dieser Bitte entgegenzukommen, ließen wir uns zum einen von zwei Schulpsychologen

beraten, zum anderen von den Erfahrungen von drei »remedial teachers«, außerdem noch von drei Lehrern, die direkt in der Praxis stehen, und einem Erziehungswissenschaftler. Beim Entwurf des Tests gingen wir von dem Unterschied zwischen »plastischen« und »musikalischen« Kräften<sup>6</sup> aus – ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal in der Zeit der Vorpubertät. Wir untersuchten, ob wir mit diesen zwei Kategorien praktisch arbeiten konnten. Wie kann man plastische oder musikalische Veranlagung in Rechen- und Sprachaufgaben erfassen?

### Plastischer und musikalischer Strom

Bei der Ausarbeitung des Tests sind wir von den menschenkundlichen Anschauungen ausgegangen, die der Waldorfpädagogik zu Grunde liegen. Betrachtet man das Lernen, so kann man zwei Hauptströmungen unterscheiden. Bei dem einen Schüler verläuft der Lernprozess vom Sehen erst einmal nur zum Begreifen. Bei bestimmten Schülern muss sogar die Wahrnehmung selbst nachdrücklich auf gewisse Aspekte des zu Lernenden gelenkt werden. Denn erst wenn dieser Typus den Lehrstoff begreift, kann er ihn verarbeiten. Die Einbeziehung der Wirkung des Schlafs mit seiner gedächtnisstützenden Funktion<sup>7</sup> sorgt dafür, dass am folgenden Tag (oder nach einigen Tagen) das Verarbeitete so geübt werden kann, dass der Schüler es sich schließlich zu eigen macht.

Bei anderen Schülern aber verläuft der Lernprozess vom Wahrnehmen direkt zum Tun. Mancher dieser Schüler scheint einen Vorsprung vor seinen Mitschülern zu haben, denn er verfügt bereits über die Fähigkeit, sich auf dasjenige, worauf es ankommt, unmittelbar zu konzentrieren und damit zu experimentieren. Die Lehrer können dann das Charakterisieren und Erinnern zu Hilfe nehmen, um diesen Prozess zum Abschluss zu bringen. Am nächsten Tag wird das Wahrgenommene wiederum erinnert und an das Denken und/oder Urteilen

gekoppelt. Durch weiteres Üben macht sich ein solcher Schüler das Neuerworbene zu eigen. Diese Methode kann man als *Lernen durch Erfahrung*, die vorherige als *Begriffslernen* bezeichnen.

Im welchem Bereich des Menschen haben diese zwei Lernprozesse ihre Wurzeln?

In der ersten Lebensphase ist das Kind vollkommen auf seine Umgebung ausgerichtet. Es lebt mit alledem mit, was es beim anderen Menschen mit seinen Augen sieht und mit seinen Ohren hört. Das kleine Kind ist ganz Sinnesorgan. Der physische Organismus wird nach dem gestaltet, was das Kind in seiner Umgebung wahrnimmt. Alles, was das Kind wahrnimmt und erlebt, wirkt bis in die Ausgestaltung der inneren Organe. Es benutzt dabei Kräfte, die beim Aufbau des physischen Leibes gebraucht werden.

Betrachtet man aber einen Unterstufenschüler, so wird man sehen, dass nun dieser ausgeprägte *Sinnesorgancharakter* bereits verschwunden ist. Zu der Sinneswahrnehmung hat sich die Vorstellungsfähigkeit und das Erinnerungsvermögen gesellt.

Um welche Kräfte geht es hier eigentlich? In der ersten Lebensphase des Menschen bauen diese Kräfte ausschließlich an der Gestaltung

des physischen Leibes. Wir haben es hier mit modellierenden, bildhauerischen, gestaltenden Kräften zu tun. Das Schulkind benützt sie dann zum Beispiel, um gestaltend zu zeichnen oder zu malen. Rudolf Steiner bezeichnet sie als plastische Kräfte.

Ab der Unterstufe aber werden im Menschen auch andere Kräfte tätig. Es sind diejenigen Kräfte, wie sie zum Beispiel in der Lautstruktur und im Sprachinhalt zum Vorschein kommen. Alles, was als Musik oder Sprache in der kindlichen Seele klingt, wirkt ebenfalls bis tief in die Leiblichkeit.

Können wir diese beiden Kräfte bei den Kindern wahrnehmen, die wir unterrichten? Wenn es möglich wäre, die plastischen und musikalischen Kräfte wahrzunehmen, könnten wir diese dann nicht auch in den Siebtklasstest integrieren? Wenn das gelänge, was könnte man mit den so gewonnenen Ergebnissen in der Unterrichtspraxis anfangen?

An welchen Merkmalen können wir am Anfang der siebten Klasse, wenn die Vorpubertät einsetzt, die Wirksamkeit der plastischen oder musikalischen Kräfte erkennen? Diese Wirksamkeit könnte man in folgendem Schema darstellen:<sup>8</sup>

<b>Plastisch</b>	<b>Musikalisch</b>
Stimmung: Ehrfurcht	Stimmung: Begeisterung
Form	Bewegung
Vergangenheit	Zukunft
Zeichnen führt zum Schreiben	Musik und Sprache:
Bewegungsformen werden zu	– Struktur
Linienformen	– Inhalt
plastische Gestaltung	
modellieren	mathematisches Rechnen (Algebra)
sehen	hören
die Einheit suchen	Unterschiede suchen
von der Einheit zur Vielfalt	von der Vielfalt zur Einheit
Harmonie	Differenzierung
Synthese	Analyse
vom erlebenden Erfahren zu Fakten	von Fakten zu Ideen
Denken? Das Denken ist beschäftigt!	Wissen? Auf einmal weiß der Schüler es!
vorwiegend nach innen gerichtet	Hingabe an die Welt/

Jeder dieser Aspekte stellte für die Arbeitsgruppe, die die Siebtklass-Untersuchung entwickelte, eine Möglichkeit dar, die zwei Lernprozesse zu erfassen. Sind bestimmte Rechenaufgaben besonders für das plastisch veranlagte Kind geeignet und für das musikalisch veranlagte Kind möglicherweise ganz andere? Kann man Sprachaufgaben ausarbeiten, die den plastisch veranlagten Schüler ansprechen? Selbstverständlich war die wichtigste Frage, ob man, was die Veranlagung des Schülers betrifft, aus den Testergebnissen Schlüsse ziehen könnte. Wir würden diese Fragen heute mit einem vorsichtigen »Ja« beantworten. Der Test ist so konzipiert, dass diese Lernstilunterschiede sichtbar werden.

## Unterschiedliche Lernstile

Wir möchten nun unsere Vorgehensweise zur Unterscheidung der zwei Lernstile anhand des Rechenstestes deutlich machen.

Ein plastischer Lernstil beim Rechnen bedeutet, dass der Prozess vom Zuschauen über das Begreifen zum Verarbeiten verläuft. Der Schüler beobachtet, denkt nach, fasst den Rechenvorgang in Worte und sucht nach Begriffskategorien. Schließlich folgt die gezielte Anwendung. Der plastische Lernstil braucht also einen Zwischenschritt, in dem das Geschehene in Worte gefasst wird, denn sonst gelingt es dem Schüler nicht, in Tätigkeit zu kommen. Der Lernstoff sollte benannt werden; die Vorgänge müssen einen Namen bekommen, bevor sie erfasst werden können. Dieser Typus Schüler braucht Vorkenntnisse. Bevor er den nächsten Schritt machen kann, muss dieser erklärt werden. In diesem Fall spricht man von *Lernen durch Begriffe*. Erst wird der Lehrstoff erfasst und dann wird das Gelernte angewandt. Wenn man einen Vorgang durchschaut hat, ihn also erobert hat, wird er verinnerlicht und kann nun angewandt werden. Indem der Schüler das zu Lernende angeboten bekommen hat, ist es eigentlich bereits zum *Wissen* geworden. Wichtige Aspekte dieses Lernstils sind:

- Vorstellung und Gesetzmäßigkeit
- Gewohnheit, Übung und Rhythmus
- der Prozess verläuft vom Überblick zu den Einzelheiten hin und zur Anwendung – also von der Ganzheit oder Synthese zur Differenzierung und Vielheit (aus der Gesamtheit heraus arbeiten)

Der musikalische Lernstil verläuft vom Zuhören über das Erfahren (tun – einprägen – charakterisieren) zum Begreifen und Urteilen. Der »musikalisch« veranlagte Schüler untersucht, experimentiert, ist tätig, macht sich direkt an die vorgegebene Aufgabe heran und kommt erst hinterher zur Reflexion. Er versucht, das zu lösende Rechenproblem durch Tätigsein zu bewältigen; im Laufe des Prozesses werden Begriffe gebildet und Einsichten entstehen. »Tätigsein« bedeutet nicht immer praktisches Tun, sondern es gibt auch ein Lernen, das darin besteht, Erfahrungen im Kopf zu machen und durch Experimentieren aus der eigenen Erfahrung heraus, also aus *Wissen* heraus, an die Arbeit zu gehen.

Bei einem solchen Schüler spricht man von *Lernen durch Erfahren*. Er begibt sich in einen Prozess, versucht und analysiert, und als Folge davon bilden sich bestimmte Einsichten. Dieser Lernstil wird von den folgenden Aspekten gekennzeichnet:

- Übersicht und Struktur
- Initiative, strategisches und erfinderisches Vorgehen
- von der Vielfalt zur Einheit, von der Analyse zur Synthese

## Beispiel Mathe-Test

Insgesamt umfasst der Mathematiktest 28 Aufgaben. 15 Aufgaben könnte man als plastische Aufgaben bezeichnen. Voraussetzung ist, dass der Schüler diese Art Aufgaben bereits gelernt hat. (Sie sind dem Buch *Rechnen in Bewegung* entnommen.) Die übrigen 13 Aufgaben sind »musikalische« Aufgaben, das heißt, dass der Schüler sich dabei in einen Prozess begibt, analysiert und zum größten Teil selbstständig nach einer Lösung sucht –

diese neue Art Aufgaben ist eine Kombination von Kenntnissen und Fähigkeiten.

Für die Verarbeitung der Ergebnisse steht ein Computerprogramm zur Verfügung.

Wir haben bereits sechs Jahre Erfahrung mit dieser Untersuchung. Folgendes ist dabei deutlich geworden:

- Rechenarbeit und Sprachtest vermitteln ein klares Bild der erworbenen Fähigkeiten des Schülers, und Lücken werden erkannt. Diese deuten manchmal auf Defizite der ganzen Klasse hin, manchmal auf individuelle Probleme.
- Die Testaufgaben erfassen im Großen und Ganzen den Lehrstoff, der an den Niederländischen Waldorfschulen unterrichtet wird.
- Die Durchführung der Tests erfordert eine beträchtliche Anstrengung vom Lehrer.
- Obwohl die Untersuchung ein deutliches Bild des plastischen oder musikalischen Lernstils eines Schülers vermittelt, ist es nicht leicht, die Untersuchungsergebnisse in der Unterrichtspraxis anzuwenden. Es konnte immerhin einigen Schülern mit individuellen Problemen nach der Untersuchung geholfen werden, weil diese die didaktisch einseitige Unterrichtsmethode des Lehrers ans Licht brachte.

Was macht man mit den Ergebnissen des Tests? Auf jeden Fall ist es wichtig zu wissen, dass ein plastisch veranlagtes Kind ganz anders lernt als ein musikalisch veranlagtes. Jeder Lehrer sollte bei sich selbst überprüfen, ob er vielleicht eine Vorliebe für einen der beiden Lernwege hat und deshalb den anderen Weg weniger anwendet, wodurch manche Schüler zu kurz kommen.

Es ist aber auch möglich, aus beiden Blickwinkeln heraus auf das Kind zu schauen. Musikalische Kinder stellen nun einmal andere Erziehungsfragen als plastische. Außerdem tritt um die Zeit der Pubertät das musikalische Element verstärkt in den Vordergrund. Geschieht dieser Wechsel beim einzelnen Schü-

ler zu früh oder genau rechtzeitig? Bleiben manche Jugendliche im Plastischen hängen? Falls das Kollegium meint, dass irgendetwas mit einem solchen Schüler passieren sollte, was kann man dann machen?

*Ed Taylor*

*Übersetzung: Agnes Dom-Lauwers*

Zum Autor: Ed Taylor, geboren 1951, studierte Niederländisch (Vrije Leergangen der Vrije Universiteit, Amsterdam) und Erziehungswissenschaft (Open Universiteit, Heerlen). Von 1975 bis 1994 unterrichtete er an der Oberstufe der Waldorfschule Haarlem (Literatur, Musik, Korbflechten und Gartenbau). Seit 1994 arbeitet er als Berater für die Mittel- und Oberstufe beim Niederländischen Begleitungsdienst für Waldorfschulen. E-Mail: ed.taylor@worldonline.nl

### Anmerkungen:

- 1 R. Steiner: Soziale und antisoziale Triebe im Menschen. In: Die soziale Grundforderung unserer Zeit – In geänderter Zeitlage. Vortrag vom 12. Dezember 1918, GA 186, Dornach <sup>3</sup>1990
- 2 Diesen Grund hat R. J. Sternberg ausführlich untersucht. Siehe W. Tomic, H. van der Mohlen: Intelligentie en sociale competentie, Swets & Zeitlinger, Lisse 1997 (Originalfassung: R. J. Sternberg: Beyond IQ. A triarchic theory of human intelligence. Cambridge University Press, Cambridge 1985)
- 3 R. Rosenthal und L. Jacobson: Pygmalion in the Classroom: teacher expectation & pupils intellectual development, Crown House Publishing, New York 2003
- 4 In: W. Tomic, H. van der Mohlen (s. o. Anm. 2), S. 243-255
- 5 Rekenwerkgroep: Rekenen in Beweging, Uitgeverij Christofoor, Zeist 2000
- 6 R. Steiner, Vortrag vom 16. Sept. 1920, in: Erziehung und Unterricht aus Menschenerkenntnis, GA 302a, Dornach <sup>4</sup>1993
- 7 R. Steiner, Vortrag vom 14. Juni 1921, in: Menschenerkenntnis und Unterrichtsgestaltung, GA 302, Dornach <sup>5</sup>1986. Vgl. Stefan Leber: Der Schlaf und seine Bedeutung, Stuttgart 1996, S. 38 ff., 81 ff.
- 8 Diese Beschreibungen sind zum Teil dem ersten und zweiten Vortrag von R. Steiners »Meditativ erarbeitete Menschenkunde« (in GA 302a, s.o. Anm. 6) entnommen, zum Teil entstammen sie den eigenen Arbeitserfahrungen.